

Hintergrund, tastete mit nervösen Fingern auf ihrem Kleide und überlegte mit leidenschaftlichem Munde. Ich habe ja kein Klavier, dachte sie bei sich. Dann aber schob sie ihre üppige Brust vor, wiegte den Kopf und begann zu singen, den dicken Hals vorgestreckt, mit schwellender Kehle, in sehr hoher Lage, vollkommen rein, aber aufs äußerste angestrengt:

Morgenrot,  
Morgenrot,  
Leuchtest mir zum frühen Tod?  
Bald wird die Trompete blasen,  
Dann muß ich mein Leben lassen,  
Ich und mancher Kamerad!

Sie pausierte, machte eine Sängerrinnenbewegung, als ob sie sich einem anderen Teil des Publikums zuwandte, füllte sich mit frischer Luft und sang mit all ihren jungen Kräften, schwindelnd hoch und durchdringend wie eine Kette bebender Schreie.

Heiß und zitternd hielt sie inne, als das Lied beendet war, und der Sommertag wurde ganz still, nachdem die leidenschaftlich hohen Töne verklungen waren.

Das Lied war schwer, sagte sie und setzte sich wieder zu den anderen auf das Grab. Sie schwiegen eine Weile, kauten auf einem Grashalm, und ihre Blicke wurden lang, indem sie über den Fjord schweiften, wo der Sonnenschein in ruhiger Blendung lag und die Möwen sich auf dem offenen Wasser, das nur wenig Widerhall gab, zuschrien. Es war ein stiller, sonniger Vormittag, ein Alltag, man konnte es gleichsam an dem Geschrei der Möwen hören, doch war er friedlich und ohne Hast an dieser bescheidenen Küste. Am Fuße des Kirchenhügels lag ein alter Bauernhof, in den sie geradeswegs hineinsehen konnten, in den viereckigen Hofplatz, der von vier Wirtschaftsgebäuden eingefast war, in den Schornstein, aus dem der Rauch jetzt immer dicker und dicker stieg. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, die Mittagsstunde war nah. Unten auf dem

Hof liefen die Hühner herum, auf der Wiese ging ein Schaf, die Glocke an seinem Halse bimmelte leise, drüben am Strande rummelte es in einem Boot, aus dem der Fischer die Gerätschaften trug. Sonst aber hörte man nur die Möwen, es klang, als ob der flache, sonnige Strand ein Selbstgespräch hielte, und über ihren Köpfen stand schweigend die Sonne mit ihrem hohen Sommerfeuer. Seelengut, wie ein altes graues Ding stand die Kirche da, ein verwittertes Feldsteinwesen mitten im vollen Tageslicht, aber völlig blind, und der alte morsche Glockengalgen stand breitbeinig da, mit seiner Last oben unter dem Schatten des Hutes. Aus alter Gewohnheit, noch von den Knabenjahren her, warf Peter mit einem Mauerbrocken nach der Glocke, und sie stöhnte lange und gebrechlich, die Wunde der Zeit war berührt worden und blutete ein wenig im Schlafe. Cäcilie und Gerda sahen ihn bittend an, nicht tun! Etwas Schmerzlichliches war wie ein Atemhauch durch den Sonnenschein gegangen. Sie betrachteten die Gräber mit den vereinzelt Kreuzen und wettergebleichten Glaskränzen, und das Lied kehrte in Cäciliens Brust zurück, ganz leise sumnte sie mit zarter Stimme vor sich hin, als ob eine Brise über das Grab atmete:

Ah, wie ba-ald,  
Ah, wie ba-ald . . .

Keiner von ihnen vergaß jemals diesen Tag.

Als sie nach einigen Vormittagsstunden aufbrachen, die Ewigkeitsgewalt über sie gehabt hatten, ohne daß sie es selbst wußten, erhob Gerda sich zum erstenmal von dem Platz im Grase, wo sie mit untergeschlagenen Beinen gesessen hatte, zögernd, mit einem hilflosen Blick, und Prästmark sah — obgleich er es nicht zu bemerken schien —, daß sie ganz kurz angezogen war, sie war noch ein Schulmädchen, hatte sich aber den Anschein gegeben, als ob auch sie erwachsen sei, weil er sie dafür gehalten hatte.